

Die Verwendung von Metaphern und kybernetischen Modellen in der Lutherforschung

Von Helmar Junghans

Endlich liegt der langersehnte Berichtsband über den vierten Lutherforschungskongreß, der vom 22. bis zum 27. August 1971 in Saint Louis stattfand, vor. Ein Teil der Vorträge ist inzwischen in Zeitschriften erschienen. Die deutschsprachigen Beiträge wurden ins Englische übersetzt, wofür es meines Erachtens keinen durchschlagenden Grund gibt, da der »Forschungsgegenstand« selbst deutschsprachig ist. Außer den für den Druck mit Anmerkungen versehenen Beiträgen enthält der Band auch Zusammenfassungen der Diskussionen in den Seminaren (Luther and nominalism, Luther and Erasmus, Luther and the Council of Trent, Luther and Calvin, Reformation and society, Luther and patristics, Text seminar on the Dictata, Problems of translations, Luther and Karlstadt). Der Leser erhält einen ausgezeichneten Einblick in den Forschungsstand der behandelten Probleme. Es ist unmöglich, hier ein vollständiges Referat über das Dargebotene zu geben und zugleich die Diskussion weiterzuführen (zu dem Titel und den einzelnen Beiträgen vgl. LuB 1976, Nr. 08).

Als Eigenart dieses Kongresses kann hervorgehoben werden, daß an mehreren Stellen die positive Bedeutung des Humanismus und der Renaissance für Luther und die Reformation behandelt wurde. 1966 in Järvenpää nahm eine ähnliche Stellung die Mystik ein. Davon ist diesmal nicht die Rede, auch nicht dort, wo es erwartet werden kann. Nun ist es zwar möglich, ein einmal auf einem Lutherforschungskongreß behandeltes Thema

abzuhaken, aber für zentrale Themen hat das auch Nachteile. Wer die Berichtsbände von ökumenischen Versammlungen über Jahre hinweg durcharbeitet, ist immer wieder davon überrascht, wie oft dieselben oder ähnliche Probleme behandelt werden, ohne daß etwas von dem vorher Geleisteten aufgenommen wird. Da der Gegenstand der Lutherforschung viel begrenzter ist und auch die Zusammensetzung der Teilnehmer sich nicht so stark ändert wie auf ökumenischen Vollversammlungen, sollte es möglich sein, eine kontinuierliche Arbeit zu leisten. Die Behandlung der Fragen, in welchem Verhältnis die Mystik einerseits zum spätmittelalterlichen Augustinismus und andererseits zum Humanismus stand, hätten absichern können, daß nicht bei einigen Lesern dieses Berichtsbandes eine Betrachtungsweise Luthers durch eine andere ersetzt wird. Der Hinweis, daß die Mystik u. a. noch berücksichtigt werden müßte, ist dafür kein ausreichender Ersatz (88).

So verlockend es ist, auf Luthers Verhältnis zum Humanismus einzugehen, soll die folgende Besprechung doch ein anderes Problem aufnehmen, das in dem Titel »Luther and the dawn of the modern era« aufgezeigt wird, nämlich die geschichtliche Einordnung Luthers und die Möglichkeit, diese zu veranschaulichen.

1 Die Stellung Luthers zwischen Mittelalter und Neuzeit

Gerhard Ebeling zeigt in seinem Beitrag »Luther and the beginning of the modern age«

zunächst, wie Georg Friedrich Wilhelm Hegel Luther mehr zur Neuzeit und Ernst Troeltsch ihn mehr zum Mittelalter rechnete. Dabei wird deutlich, wie sehr die Einordnung von der Bestimmung der Neuzeit und der jeweiligen geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise abhängt. Ebeling will das Wesentliche Luthers nicht dadurch erfassen, daß er für das Verhältnis Luthers zum Mittelalter und zur Neuzeit das Schema »entweder - oder« bzw. »sowohl - als auch« verwendet, sondern nach dem »weder - noch« fragt. Die Eigenheit einer Epoche soll vor allem in dem Anpacken ihrer Aufgaben gesehen werden. Dabei ist auf ihre Beziehung zur Vergangenheit, ihre Bedeutung für die Zukunft und den sich in ihr selbst vollziehenden Wandel zu achten. Für seine Schau nennt Ebeling neben Troeltsch Arnold J. Toynbees Kategorien von Herausforderung und Antwort sowie Paul Tillichs Methode der Korrelation. In Luther sieht er nicht eine geschichtliche Persönlichkeit, in der sich einfach heterogene Elemente mischten. »Vielmehr vollzog sich in ihm der Prozeß eines Umbruches, dessen Pole nicht einfach nur das Spätmittelalter und die Neuzeit waren, sondern einerseits die Quelle des christlichen Glaubens, die selbst vor dem Mittelalter liegt, und andererseits die Zukunft der Neuzeit, in die das reformatorische Verständnis des Evangeliums seinen Weg unbegrenzt ging. Somit beschäftigte sich Luther mit einem Sachverhalt, der das Mittelalter und die Neuzeit transzendiert. Gerade das befähigte ihn, in beide Richtungen zu kritisieren« (37). Ebeling will Luther damit nicht aus der Geistes- bzw. Kulturgeschichte herausnehmen, aber deutlich machen, daß Luthers Theologie nicht einfach als Bestandteil einer bestimmten Epoche – Mittelalter bzw. Neuzeit – verstanden werden kann, sondern es sich um den Ausdruck eines über alle Epochen währenden christ-

lichen Verhaltens, das sich in der jeweiligen Zeit konkretisiert, handelt.

Zunächst muß grundsätzlich gefragt werden, ob diese Grobeinteilung der gesamten abendländischen Geschichte in Mittelalter und Neuzeit überhaupt eine Verstehenshilfe bietet. Ohne den Gedanken, daß vor dem Mittelalter ein goldenes Zeitalter lag, das wieder heraufgeführt werden soll, ist der Begriff des Mittelalters ohnedies seines Hauptinhaltes entleert. Und die Antwort auf die Frage, in welchem Maße Luther das Verdienst hat bzw. die Schuld trägt, zur Entwicklung der Neuzeit beigetragen zu haben, steht immer in der Gefahr, die Selbständigkeit der dazwischenliegenden Epochen zu unterschätzen und zu erstaunlichen Vereinfachungen zu gelangen.

Sollte nicht doch der in dem vorliegenden Beitrag von Ebeling aufgenommene Vorschlag in den Vordergrund gestellt werden, als das Entscheidende für die Charakterisierung eines Zeitalters seine Auseinandersetzung mit seinem Erbe und seinen Problemen anzusehen? Das differenziert sowohl die vorausgehende als auch die nachfolgende Zeit. So war z. B. Luthers Kampf gegen das Papsttum kein Kampf gegen das gesamte mittelalterliche Papsttum, sondern er richtete sich vor allem gegen das Papsttum, das den Spuren Gregors VII. folgte und nach den Erfolgen im Hochmittelalter im Spätmittelalter versuchte, seine Position zu behaupten. In diesem Punkt erweist sich der Begriff Mittelalter als zu umfangreich. Für die auf Luther folgende Zeit gilt, daß ihre eigenen geschichtlichen Herausforderungen sie in ihrem Verhalten so stark bestimmten, daß ihre Eigenheit nicht einfach als logische Weiterentwicklung von Gedanken Luthers oder wenigstens von ihm beeinflussten Gedanken verstanden werden kann. Vielmehr mußte notgedrungen einer Zeit, der die Herausforderungen fehlten, auf die die Reformation eine Antwort suchte, das Ergebnis

der Reformation selbst zur Herausforderung werden, was ja spätestens im Pietismus und in der Aufklärung eintrat. Von hier aus betrachtet rückt für die geschichtliche Einordnung Luthers das Verhalten der verschiedenen Reformbestrebungen zum Mittelalter in den Vordergrund. In welchem Maße seine Antwort als neuzeitlich zu verstehen ist, das ist eine untergeordnete Frage, wichtiger hingegen ist, welchen Anteil er an der Herausbildung einer neuen Herausforderung und ihrer Beantwortung hatte. Diese Einordnung erlaubt es, den Zusammenhang mit den geschichtlichen Verhältnissen voll zur Geltung zu bringen, das Reformatorische im Vollzug einer Auseinandersetzung zu sehen (vgl. LuJ 40 [1973], 142 f.). Wird aber Luther dadurch nicht zu sehr an eine Geschichtsepoche gebunden? Mitnichten. Einerseits gehen mit den hervorstechenden Eigenheiten einer Epoche nicht alle ihre Erkenntnisse zugrunde, andererseits tritt für einen Christen bei Luther das Exemplarische hervor, sich den Herausforderungen der Zeiten zu stellen. Dadurch wird zwar keine überzeitliche Schau, aber eine Sicht der über Luthers Zeit weit hinausgehenden Bedeutung des Reformators gewonnen.

Diese Betrachtungsweise wird durch die Vorträge von Bernhard Lohse (Conscience and authority in Luther) und Jos E. Vercruysse (Conscience and authority in Luther's explanation of the fourth commandment) bestätigt. Lohse stellt die Abkehr Luthers von der Bindung des Gewissens an kirchliche Autoritäten als eindeutig heraus. Vercruysse folgt ihm darin und stellt fest, daß Luther im Verhältnis zum Mittelalter die Bedeutung des vierten Gebotes »verweltlichte«, indem er seine Geltung auf die Familie als Schöpfungsordnung und die weltliche Gewalt bezog. Aber ebenso unübersehbar band Luther das Gewissen an die Heilige Schrift und den Gehorsam gegenüber Familie und Obrigkeit an die

Gebote Gottes. So klar also Luthers Gegensatz zum Spätmittelalter ist, so fraglich ist es, ob seine Gedanken als neuzeitlich gelten können, wenn wir an die allgemein geforderte Gewissensfreiheit, wie sie viele Verfassungen schützen, und die säkularisierten Vorstellungen von Familie und Staat denken.

Während die genannten Untersuchungen vor allem danach fragen, in welcher Beziehung Luther zur Neuzeit steht, nachdem er sich vom Mittelalter gelöst hat, weist Heiko A. Oberman (Headwaters of the reformation: initia Lutheri – initia reformationis) auf die Strömungen hin, die im Augustinereremitenorden zusammenflossen: Augustinismus, Nominalismus und Humanismus. Er will damit den positiven Einfluß des Mittelalters auf Luther aufhellen und auf die besondere Bedeutung dieses Ordens für Luthers Entwicklung hinweisen. Dabei geht es ihm zugleich um eine Unterscheidung zwischen den initia Lutheri und den initia reformationis, worauf noch einzugehen sein wird. Durch Obermans Beitrag wird der Blick auf die vielfältig verschlungenen Richtungen im Spätmittelalter gelenkt und die Frage angeschnitten, wie Luthers Beziehungen zu ihnen bestimmt werden können. Wir wenden uns daher der Frage zu, welche Mittel zur Verfügung stehen, Luthers Verhalten zu veranschaulichen.

II Die Veranschaulichung der Stellung Luthers mit Hilfe von Metaphern

Die Referenten auf dem vierten Kongreß für Lutherforschung waren sich einig, daß die Verwendung des Schemas »Ursache – Wirkung« (30, Ebeling; 54, Oberman; 90, Spitz) oder von Begriffen aus der biologischen Entwicklung (30, Ebeling; 90, Spitz) sich zur Veranschaulichung des Verhaltens Luthers zur Geschichte nicht eignen. Ebeling wendete sich auch dagegen, mit den Vorstellungen von »Form und

Inhalt« oder »Schale und Kern« Luthers Stellung in der Geistesgeschichte zu umschreiben. Oberman wählte Metaphern aus der Bewegung des Wassers und des Schalles. Sich überschlagende Flutwellen sollen das Verhältnis Luthers zu den verschiedenen Strömungen in der Reformation veranschaulichen, die Elemente mitreißen, die später ausgeschieden werden. Auch an den Maelström wird gedacht, der sich reinigt, nachdem er am Anfang viel mitgerissen hat. Denkt man dabei an die meisterhafte Schilderung des Maelströms durch Edgar Allan Poe, steht plastisch vor Augen, welch eine mitreißende, umgestaltende und verschleißende Kraft die Reformation hatte. Luthers Entwicklung scheint Oberman mit sich überstürzenden Wellen vergleichbar. Schallwellen, die von Luther ausgehen und unterschiedlich gehört werden, verdeutlichen das Verhältnis der *initia Lutheri* zu den *initia reformationis*. Vor allem aber möchte Oberman nach der Abkehr von dem Ursache-Wirkung-Schema den Augustinismus, den Nominalismus und den Humanismus als Quellen der Reformation beschreiben, die vor Luthers Eintritt in den Augustinereremitenorden zu Flüssen angewachsen und in diesem Orden zusammengefloßen waren.

Ohne Zweifel ist die Kritik an den physikalischen und biologischen Metaphern als Mittel zur Veranschaulichung berechtigt, da diese die geschichtlichen Beziehungen nicht immer durchsichtig genug machen und oft unzutreffende – meist zu deterministische – Gedankenverbindungen wecken. Sicher lassen sich mit den verschiedenen Erscheinungsformen und Bewegungen des Wassers von der Quelle bis zum Meer und des Schalles von seiner Quelle bis zum Aufnehmen durch einen Hörer manche Seiten geschichtlicher Vorgänge anschaulich machen. Aber schließlich sind sowohl das Wasser als auch der Schall – obgleich sie vielgestaltig in Erscheinung treten

können – den Naturgesetzen unterworfen, so daß wenig Raum bleibt, das bewußte Verhalten des Menschen in der Geschichte zu veranschaulichen. Ebeling forderte, daß solche Metaphern das spezifisch Menschliche nicht vermissen lassen dürfen, das er in der Sprache sieht [30], ohne daß aber sein Beitrag von diesem Gedanken durchgehend getragen wird.

Es erhebt sich daher die Frage, ob sich Luthers Beziehungen zur Tradition, sein Verhalten zu seiner eigenen Zeit und seine Auswirkungen auf seine Nachwelt nicht durch weitere Modelle veranschaulichen lassen. Es kommt dabei darauf an, daß sowohl das Vorgegebene als auch der Umgang mit diesem genügend ins Blickfeld geraten. Gleichzeitig dürfen solche Modelle weder deterministische Vorstellungen wecken noch die tatsächlichen Zusammenhänge verbergen. Sie müssen vielmehr dazu dienen, auf mögliche Beziehungen, Abhängigkeiten, Vorgänge und Nötigungen aufmerksam zu machen. Läßt sich z. B. Luthers Stellung zum Mittelalter verdeutlichen, ohne daß er weder als besondere Mischung mittelalterlicher Strömungen noch als eine von ihnen weitgehend unabhängige Persönlichkeit vor Augen tritt? Verwendet man die Metapher der Strömungen, die im Augustinereremitenorden zusammengefloßen sind, erinnert das unwillkürlich an einen Blick von der ehemals bischöflichen Feste in Passau auf den Zusammenfluß der – zumindest früher – blauen Donau mit dem grünen Inn und der moorig-schwarzbraunen Ilz. Anfänglich ist das Wasser der drei Flüsse noch zu unterscheiden, bis es sich zu einer neuen, einheitlichen Farbe gemischt hat.

Wird durch diese Metapher auch das Ineinandermischen verschiedener Richtungen anschaulich, so werden doch dadurch zugleich die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten und Neubildungen innerhalb einer aus

mehreren Strömungen zusammengefloßenen Geistesrichtung verwischt. Und wie soll diese Metapher in bezug auf Luther weitergeführt werden? In der Zeit des Umweltschutzes ist man versucht, sich Luther als eine Riesenkärlanlage vorzustellen, der den zusammengefloßenen Strom reinigt und mit neuem Sauerstoff versorgt, um wieder Leben zu ermöglichen. Nur kommt dabei die positive Abhängigkeit Luthers von diesem Strom zu kurz. Diese Gefahr besteht auch, wenn das »weder – noch« in den Vordergrund gestellt wird, um Luthers Eigenheit herauszuarbeiten.

- 1 Da es hier nur um grundsätzliche Erwägungen geht, genügt für die Aussagen zur Kybernetik die ausgezeichnete Einführung von Alexander Ja. LERNER: Grundzüge der Kybernetik (Nacala kibernetiki izdatelstwo »nauka« <dt.>)/ bearb. unter Karl Reinisch. B 1970.

Der folgende Beitrag folgt ihr auch in der Terminologie, wobei folgende Erläuterung besondere Beachtung verdient: »Der Begriff »Steuerung« wird vom Autor in der vorliegenden Übersetzung in einer vom bisherigen deutschen Sprachgebrauch abweichenden Bedeutung verwendet und dient hier als Oberbegriff für jede zielgerichtete Beeinflussung eines Systems. Er umfaßt damit die offene Steuerung und die Regelung sowie Verfahren der Selbstanpassung, einschließlich solche mittels Suche und Lernen . . . Diese weite Interpretation des Begriffs Steuerung entspricht sowohl dem sowjetischen als auch dem englisch-amerikanischen Sprachgebrauch und sollte auch in die deutsche Terminologie übernommen werden« (aaO, 14, Anm. 1). – Zur Steuerung vgl. ebd, 91-104.

- 2 Ebd, 16.

- 3 Ebd, 32.

Es kommt darauf an, zur Veranschaulichung eine Vorstellung zu finden, die Abhängigkeit und Selbständigkeit Luthers in seiner Vielfalt durchschaubar macht. Kommt in Luthers Verhalten zum Spätmittelalter, zu gleichzeitigen Bestrebungen und später zu den Reaktionen auf sein Wirken nicht dem Auswählen eine zentrale Stellung zu? Dabei kann es sich nicht um das Auswählen durch eine »freie Persönlichkeit« handeln, um das Verhalten eines »Außenseilers«, der seinen Standpunkt außerhalb seiner Zeit hat (Kärlanlage!), auch nicht um das Auswählen durch eine von dem Heiligen Geist ganz und gar aus den Strömungen seiner Zeit herausgerissenen Erwählten, sondern nur um das Wahrnehmen einer möglichen Auswahl durch einen von dem Vorhandenen vorgeprägten Menschen. Das Entscheidende ist dabei der Vorgang des Auswählens und die Art des Umgehens mit dem Ausgewählten. Steht dieses aber im Mittelpunkt, richtet sich der Blick von selbst auf die Wissenschaft, zu deren Forschungsgegenstand das Auswählen, Steuern und Regeln gehört, nämlich auf die Kybernetik.¹ Eignet sich aber ein Teil der Kybernetik dazu, Luthers Verhalten zur Geistesgeschichte, einschließlich der Theologiegeschichte, ja zur Geschichte überhaupt, zu veranschaulichen, dann ist grundsätzlich zu fragen, in welchem Maße sich die Kybernetik, abgesehen von der arbeits-erleichternden Datenverarbeitung als methodische Hilfe für die Lutherforschung eignet.

III Die Veranschaulichung der Stellung Luthers mit Hilfe kybernetischer Modelle

Die Kybernetik untersucht gesteuerte Systeme, und zwar nicht in einem ihrer statischen Zustände, sondern in ihrer Bewegung und ihrer Entwicklung.² Sie setzt bei ihrem Gegenstand eine bestimmte, unumkehrbare Abfolge voraus.³ Das alles sind Eigenschaften, die der

Gegenstand der Lutherforschung teilt, soweit man bereit ist, bei den sie betreffenden Personen ein bewußtes, motiviertes und doch zugleich abhängiges Handeln anzunehmen. Daß hier außerdem die Betrachtungsweise offenbleibt für die Frage nach der »Steuerung Gottes«, sei hier für den Fall erwähnt, daß der Eindruck entsteht, es werde einer ausschließlich immanenten Lutherforschung das Wort geredet. Aber auch für den von Gott Auserwählten (!) gilt, daß er aus der Menschheit, also aus einer Gemeinschaft in einer bestimmten geschichtlichen Lage, ausgewählt wird, um von ihm mit einem besonderen Auftrag in diese hineingesandt zu werden, was ihn wieder mit den geschichtlichen Verhältnissen in Beziehung setzt; denn Gottes Handeln geschieht in der Regel (*potentia ordinata*) nicht außerhalb, sondern innerhalb der Geschichte. Und das ist das Erfreuliche in diesem Berichtsband, daß man sich um Luthers Stellung in der Geschichte müht und nicht versucht, ihn als Träger einer besonderen unmittelbaren Offenbarung aus ihr herauszunehmen, was einerseits Gottes Handeln in der Geschichte übersehen und andererseits Luther zum Gegenstand der Psychoanalyse machen würde.

1 *Die Überlieferung als Übertragungskanal*

Die folgende Erörterung geschieht mit dem Blick auf die Lutherforschung. Es gehört zum Wesen der kybernetischen Betrachtungsweise, sich auf die Darstellung einer Auswahl von Vorgängen zu beschränken, die für die Lösung des Problems entscheidend sind.⁴ So tauchen bereits in der Überlieferung Probleme auf, die wir hier übergehen und erst bei Luther ins Auge fassen wollen. Als Beispiel für die Möglichkeit, die Überlieferung durch ein kybernetisches Modell zu veranschaulichen, soll in Anlehnung an Obermans Vortrag der Augustinismus verwendet werden.

Der Ausgangspunkt der Betrachtung ist Augustins Denken und Wollen (A, wie dieses entstanden ist, soll hier übergangen werden). Ihre Äußerungen treten als Ausgangsgrößen in Erscheinung. Da die Kybernetik nach dem Zeitpunkt zu fragen pflegt, muß entschieden werden, mit welcher Zeiteinteilung gearbeitet werden soll. Es wäre möglich, Augustins gesamtes Leben als eine Zeitgröße zu verwenden. Da sich aber Augustins Leben gut periodisieren läßt und seine Nachfolger unterschiedlich bestimmte Teile seines Werkes aufgegriffen haben, empfiehlt es sich, einzelne Zeitabschnitte zu unterscheiden ($A_1 \dots A_n$). Das Ergebnis dieser Äußerungen ist das Augustinerbe (AE). Es umfaßt nicht nur seine Schriften, sondern auch die Folgen seiner Reden und Handlungen bei seinen Zeitgenossen. Diese speichern zusammen $A_1 \dots A_n$. Dieses Erbe ist – darauf weist die Informationstheorie hin⁵ – verschlüsselt. Augustins Reden, Schreiben und Handeln sind nicht sein Denken und Wollen selbst, sondern ihr verschlüsselter Ausdruck. Daß hier und überall, wo die Informationstheorie auf Ver- und Entschlüsselung hinweist, die hermeneutischen Fragen ihren Platz haben, sticht ins Auge.

Die Überlieferung dieses Augustinerbes ist zunächst ein Vorgang (AÜ), auch wenn das Wort »Überlieferung« häufig für das Ergebnis dieser Tätigkeit verwendet wird. Dieses Überliefern läßt sich mit den von der Kybernetik in einem Übertragungskanal angenommenen Vorgängen veranschaulichen. Dabei könnte das Entstehen des Augustinerbes selbst schon in diesen hineingezogen werden. Das Überliefern stellt sich dann als eine Kette von Übertragungskanälen dar, in der die Überlieferung entschlüsselt, d. h. irgendwie verstanden, unter den jeweiligen Zeiteinflüssen

4 Ebd., 31.

5 Ebd., 72-82.

(z, in der Kybernetik als Störung bezeichnet) bearbeitet und neu verschlüsselt wird. Sicher wäre es zu einfach, dabei nur eine einzige, hintereinandergeschaltete Kette anzunehmen. Soll die ganze Breite der Überlieferung des Augustinerbes veranschaulicht werden, muß auch die Aufspaltung und Bündelung der Überlieferung durch verschiedene Ketten dargestellt werden. Wir können aber für unseren Zweck die Methode des »Schwarzen Kastens« (black box) anwenden⁶ und uns auf die Eingangs- und Ausgangsgrößen beschränken. Für Luther konnte nur von Bedeutung sein, was vom Augustinismus auf ihn zukam. Was vorher in der Überlieferung geschah, um den Augustinismus in diese spätmittelalterlichen Formen zu bringen, war demgegenüber gleichgültig. Der »Schwarze Kasten« scheint mir eine geeignete Hilfe zu sein, die auf Luther zukommenden Strömungen des Spätmittelalters zweckmäßig zu erforschen. Trotz dieser Einschränkung wird unübersehbar, daß der Augustinismus zu Luthers Zeit keine geschlossene Größe war, sondern sich als Folge der Überlieferung in verschiedenen Gestalten zeigte ($AÜ_1 \dots AÜ_n$). Das betrifft sowohl die verschiedenen Arten der Überlieferung (z. B. Zitate in Bibel- bzw. Sentenzenkommentaren) als die unterschiedliche Bedeutung bestimmter theologischer Leitgedanken. Aber es tritt auch die Möglichkeit ins Blickfeld, daß Luther

selbständig – wenn auch nicht ohne Einfluß des Augustinismus – auf Augustinschriften zurückgriff. Alle diese Ausgangsgrößen der Augustinüberlieferung $AÜ_1 \dots AÜ_n$ und des Augustinerbes $AE_1 \dots AE_n$ ergeben zusammen den Luther zugänglichen Augustinismus (AL), wozu auch unaufgezeichnete Gedanken und Reden gehören, die für uns nicht mehr erfaßbar sind.

Während die Metapher Strömungen nur das Zusammenfließen zu veranschaulichen vermag, weist das Modell des Übertragungskanals auf die Hauptprobleme jeder Überlieferung hin und erlaubt eine differenzierende Darstellung der tatsächlichen Ergebnisse einer Überlieferung, indem die Ausgangsgrößen $AÜ_1 \dots AÜ_n$ mit bestimmten auf Luther einwirkende Erscheinungen des Augustinismus identifiziert werden. Werden die dazugehörigen Linien außerdem noch unterschiedlich gezeichnet, läßt sich sogar die verschiedene Intensität einzelner Überlieferungen auf den ersten Blick erkennen. Noch wichtiger erscheint mir aber, was bei den zusammengefloßenen Strömungen schwierig einzubeziehen ist, daß auf die Möglichkeit verwiesen wird, daß eine selbständige Beschäftigung mit Augustin möglich war. Geschah sie auch nicht ohne Einfluß des Augustinismus des Spätmittelalters, bleibt doch offen, ob nicht auch von einer anderen Richtung dazu ein Anstoß kam.

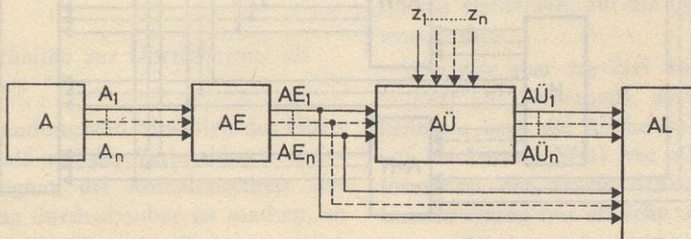


Abb. 1: Luthers mögliche Beziehungen zum Augustinismus und zu Augustin

2 Die Überlieferung als Beziehung von Systemen

Oberman hat in seinem Vortrag auf die Bedeutung des Vorhandenseins von Augustinismus, Nominalismus und Humanismus und ihres Verbundenseins im Augustinereremenorden für Luther hingewiesen. Für uns stellt sich nun die Frage: Kann das Ineinander dieser drei Richtungen durch ein kybernetisches Modell differenzierter dargestellt werden als mit Hilfe der Metapher von den Strömungen? Das scheint mir durchaus der Fall zu sein. Die drei Richtungen Augustinismus (A), Konzeptualismus (K – diesen präziseren Ausdruck ziehe ich dem Begriff »Nominalismus« vor) und Humanismus (H) lassen sich vereinfachend als drei Systeme verstehen, deren Ausgangsgrößen in unterschiedlichen

Kombinationen aufgenommen, verarbeitet und weitergegeben werden. Für diese Systeme gilt dabei, was wir für Augustin festgehalten haben: zu verschiedenen Zeiten senden sie Unterschiedliches aus. Da es sich bei allen drei Systemen um lebendige theologische, philosophische und literarische Systeme handelt, gilt für jedes von ihnen und ihren Kombinationen, was bei dem Vergleich der Augustinüberlieferung mit einem Übertragungskanal ausgeführt worden ist. Die mehrfache Linie soll daran erinnern, daß jeweils mehrere Äußerungen möglich sind. Die Abb. 2 gibt einen groben Eindruck der möglichen Beziehungen, unter denen ausgewählt werden konnte. Aufgabe der Forschung wäre es, konkret festzustellen, welche dieser Beziehungen verwirklicht wurden, durch wen und ob ihre Ergebnisse bis zu Luther gelangten.

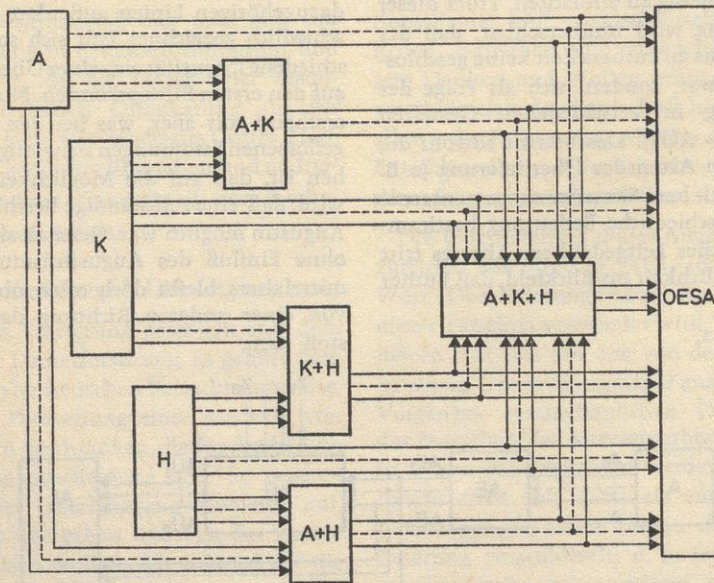


Abb. 2: Die möglichen Beziehungen zwischen Augustinismus, Konzeptualismus und Humanismus im Augustinereremenorden vor Luthers Ordenseintritt

Oberman ist nur diesen drei mittelalterlichen Strömungen nachgegangen und hat selbst darauf verwiesen, daß er auf die *devotio moderna*, die mittelalterliche Mystik, das Wiedererwachen der Apokalyptik sowie die psychischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen nicht eingegangen sei. Dieser Hinweis erinnert daran, daß die Gesamtheit der Luther zugänglichen Überlieferung noch umfangreicher war, und zwar schon in seinem Orden. Es muß aber auch das ins Auge gefaßt werden, was von außerhalb des Ordens auf Luther zukam. Um alle Einflüsse und Anstöße, die auf Luther wirkten, in einer Abbildung zu erfassen, müßte ein viel komplizierteres Gebilde gezeichnet werden, als es die Abb. 2 ist. Hier hat der Kirchenhistoriker aber das Glück, daß er auf die Arbeit der Kybernetiker zurückgreifen kann, indem er unter ihren Darstellungen von Systembeziehungen geeignete Modelle auswählt. Würde es gelingen, auf diese Weise alles sichtbar zu machen, was Luther umgab – im Rahmen der erforderlichen Genauigkeit –, wäre das nicht nur eine große Orientierungshilfe, sondern es würde auch davor bewahren, abwechselnd immer wieder einmal eine andere mittelalterliche Strömung in ihrer Bedeutung für Luther auf Kosten anderer zu überschätzen und in einem immerwährenden Kreislauf befangen keinen wirklichen Fortschritt zu machen.

3 *Das Verhalten zur Überlieferung als Regelkreis*

Ist die Verwendung von Modellen des Übertragungskanal und der Verbindung von Systemen geeignet, die Kompliziertheit der Überlieferung durchschaubar zu machen, so

- 7 Ebd., 94. Zu den folgenden Ausführungen über die Steuerung vgl. ebd., 92-101.

sind die Modelle der Steuerung in der Lage, das Verhalten Luthers zu dieser Überlieferung verständlich zu machen. Um diese Behauptung begründen zu können, ist es nötig, darauf einzugehen, was die Kybernetik unter Steuerung versteht.

»Steuerung ist die zielgerichtete Einwirkung auf ein Objekt, wobei die Einwirkung aus einer Menge möglicher Einwirkungen entsprechend bereits vorliegender Informationen so ausgewählt wird, daß sie die Arbeitsweise oder die Entwicklung des jeweiligen Objekts verbessert.«⁷

Diese Definition läßt zunächst die Frage nach dem Objekt Luthers entstehen. Je nach dem, was bei Luther betrachtet werden soll, kann es unterschiedlich umschrieben werden. Für die weitere Darstellung wollen wir zwei Objekte auswählen: die Erkenntnis Luthers und die Kirche. Sogleich erwächst die Frage nach dem Zustand der Objekte. Die Beschaffenheit von Luthers Persönlichkeit und der Kirche seiner Zeit muß analysiert werden. Dadurch wird die Untersuchung auf den geschichtlichen Ort verwiesen und vor einer geistesgeschichtlichen Betrachtungsweise bewahrt, die sich vorwiegend im Raum der Logik bzw. der Spekulationen abspielt. Bestimmte Verhältnisse in der Kirche und in der Umwelt, das Leben und Lehren der Glieder der Kirche, aber auch die eigenen Erfahrungen im Glauben können dadurch als Herausforderungen erscheinen, auf die Luther eine Antwort suchte.

Was war aber das Ziel des Handelns bei Luther? Die Kybernetik antwortet, die Erkenntnis bzw. die Kirche zu verbessern. Da wir bei Luthers Werk vor allem an die Reformation der Kirche denken, kann diese Umschreibung nur als sehr treffend bezeichnet werden.

Damit läßt sich Luthers Verhalten als einen Versuch verstehen, durch zielbewußtes Han-

deln seine Erkenntnis – vor allem seine Glaubenserkenntnis – bzw. die Kirche und ihre »Arbeitsweise« zu verbessern, d. h. aber, es als Steuerung auffassen. Wie geschieht das? Luthers Verhalten wird als ein Auswählen aus den vorhandenen Informationen (Überlieferungen) aufgefaßt, das aufgrund der Kenntnisse über sich selbst bzw. den Zuständen der Kirche vorgenommen wird, um zu verbessern. Hier rückt eine weitere Erscheinung ins Blickfeld. Luthers Verhalten hing von seinem Wissen über die Beschaffenheit seiner Objekte ab. Das zu beachten ist nicht unwesentlich für die Beurteilung des Verhaltens Luthers zum Mittelalter und der Kirche seiner Zeit. Die positiven Erscheinungen, die sich gegen Luthers Angriffe anbringen ließen, durch die er scheint ins Unrecht gesetzt werden zu können, treffen ihn nicht, da er im Blick auf das ihn umgebende Objekt handelte, soweit er davon Kenntnis erhielt.

Sein Handlungsspielraum war dabei auf das Mögliche eingeschränkt. Auch darauf weist die Kybernetik hin, die sich bemüht, den zulässigen Stellraum, d. h. das Gebiet der möglichen Stellgrößen,⁸ zu errechnen. Ein strenges »Berechnen« ist in bezug auf geschichtliche Vorgänge nicht durchführbar. Trotzdem gilt es, nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die Auswahlmöglichkeiten an einem bestimmten geschichtlichen Ort begrenzt, die wahrgenommenen und von den jeweiligen Zeitgenossen erörterten sogar aufzählbar sind.

Um den Ablauf der Steuerung zu veranschaulichen, hat die Kybernetik zwei Grundmodelle entwickelt: die Steuerkette und den Regelkreis.

Ein Steuerungssystem wird aus dem Steuergerät (R), der Stelleinrichtung (St) und der Steuerstrecke (S) – dem gesteuerten Objekt – zusammengesetzt. Das Steuergerät bildet aufgrund der Informationen (v) die Steuergröße (u), die durch die Stelleinrichtung in eine

Stellgröße (y) umgesetzt wird, um das gesteuerte Objekt in den gewünschten Zustand zu versetzen. Die Vertikale (z) deutet auf die Störungen des gesteuerten Objektes.

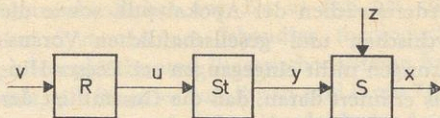


Abb. 3: Die Grundelemente eines Steuerungssystems

Um das Steuerobjekt in einem gewünschten Zustand halten oder zu einem gewünschten führen zu können, muß mittels der Steuerung auf dieses eingewirkt werden. Das ist auf zwei Weisen möglich:

1. Die Störungen werden vor ihrem Einwirken auf das Steuerobjekt wahrgenommen und dem Steuergerät zugeführt, das dann die entsprechenden Steuergrößen erteilt, um die nachteiligen Folgen der Störungen abzuwenden. In diesem Fall wird von einer offenen Kette bzw. von einer Steuerkette gesprochen.

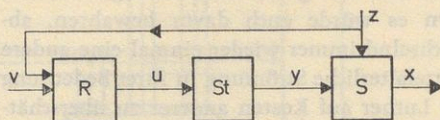


Abb. 4: Signalfluß einer offenen Kette bzw. Steuerkette

2. Es wird nicht die Störung selbst, sondern ihre Auswirkung auf das Objekt wahrgenommen und die Information darüber auf das Steuergerät zurückgeführt (rückgekoppelt), um von diesem Steuergrößen zu erhalten, die den gewünschten Zustand wieder herstellen. In solch einem Fall nennt man das Steuerungssystem eine geschlossene Kette bzw. einen

8 Ebd, 92 f.

Regelkreis. »Eine Rückführung, die den Einfluß der Eingangsgröße auf die Ausgangsgröße eines Übertragungsgliedes verstärkt, wird als positive Rückführung (Mitkopplung) bezeichnet. Wird dieser Einfluß verringert, so liegt eine negative Rückführung (Gegenkopplung) vor.«⁹

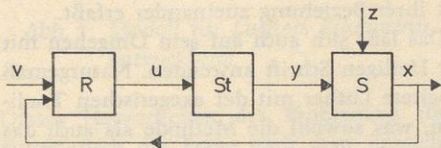


Abb. 5: Signalfluß einer geschlossenen Kette bzw. eines Regelkreises

Diese beiden Modelle lassen sich zu einem kombinierten Steuerungssystem (Regelkreis mit Störgrößenaufschaltung) vereinigen.

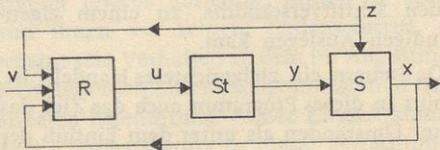


Abb. 6: Signalfluß eines kombinierten Steuerungssystems

- 9 Ebd., 99. Die folgende Verwendung der Begriffe »positiv« und »negativ« ist aus dieser Definition abgeleitet. Sie bezieht sich auf die Auswirkungen einer Rückführung auf die weitere Bedeutung der jeweiligen Teile der Überlieferung. Wird diese gesteigert, wird von positiver Rückführung gesprochen, wird sie vermindert, von negativer. Diese Verwendung weicht von der in der Technik üblichen ab. In ihr werden Rückführungen, die ein System stabil erhalten, als negativ bezeichnet, positiv hingegen diejenigen, die die Stabilität eines Systems aufheben, so daß es kumuliert. Im Rahmen eines solchen Modells sind die hier als positiv und negativ bezeichneten Rückführun-

Es fällt ins Auge, daß für das Ergebnis des Steuerungsvorganges das Steuergerät die entscheidende Funktion hat. Es muß aus dem Informationszufluß (v) unter Berücksichtigung der Informationen über Störungen und Zustand des Steuerobjektes (Rückführung = Rückkopplung) das auswählen, was geeignet erscheint, das angestrebte Ziel zu erreichen. Wir müssen uns daher dieses Steuergerät, den Regler, noch näher ansehen.

In der Kybernetik werden je nach Aufgabe verschiedene Steuerungen unterschieden. Wir greifen die Führungs- bzw. Folgesteuerung heraus. Ihre Aufgabe ist es, das Steuerobjekt entsprechend den von außen kommenden Signalen zu steuern (z. B. einen Radarschirm entsprechend den Bewegungen eines Flugzeuges zu führen). Diese Aufgabe kann der Regler nur lösen, wenn ihm Daten eingegeben sind, mit denen er seine neuen Informationen vergleicht, um auf Grund der sich ergebenden Differenzen neue Steuergrößen auszugeben. Der Regler braucht ein Programm. Bei der Programmsteuerung legt es entweder den Zeitablauf genau fest oder die Reaktionen zu den jeweiligen Veränderungen innerhalb des gesteuerten Objekts. Für unseren Zweck muß das Programm etwas allgemeiner aufgefaßt werden. Es soll die Daten enthalten, die das Auswählen beeinflussen. Wenn es ein solches Programm für das Verhalten des Menschen gibt, dann folgt, daß hier die Eigenart einer Persönlichkeit gesucht werden muß. Welche Möglichkeiten ergeben sich daraus für die Lutherforschung?

Es scheint mir hilfreich, Luther mit einem Regler in einem lernenden Steuerungssy-

gen beide positiv. Erst die konkrete Anwendung der Modelle wird lehren, welches von ihnen für die Lutherforschung das geeignetere ist.

stem¹⁰ zu vergleichen (L). Das soll zunächst in bezug auf seine Entwicklung bis 1517 geschehen. Seine Veranlagungen, seine Erziehung und seine Erfahrungen bilden sein Programm, mit dessen Hilfe er aus den ihn umgebenden Strömungen (SM – spätmittelalterliches Erbe), genauer aus den Informationen über sie, seine Auswahl trifft. Diese verarbeitet er für sich zu Einsichten, die seine erworbene Erkenntnis (LE) verbessern. Diese wirkt sich aber auf den weiteren Umgang mit der Überlieferung aus, indem sie durch die Rückführung eine Umgestaltung des Programms bewirkt. Auf diese Weise kann eine einmal aufgenommene theologische Methode – wie das Bevorzugen der philologischen Methode vor der logischen – oder auch eine zentrale theologische Erkenntnis – wie die schenkende Barmherzigkeit Gottes – durch die Rückführung von den Ergebnissen einer unter ihrem Einfluß vorgenommenen Auswahl in steigendem Maße das weitere Verhalten zur Überlieferung verändern. Die Erfolge einer Auswahlmethode treten dann als positive Rückführung auf und verstärken die entsprechenden Teile des Programms. Führt hingegen die Anwendung eines anderen Teiles des Programms zu Mißerfolgen, vermindert die negative Rückführung seinen Einfluß. So betrachtet ist das Entscheidende dann nicht ein »theologisches Prinzip«, aus dem Luther seine Theologie angeblich entwickelt – d. h. abgeleitet – hat, sondern die sich verändernde Haltung zur Überlieferung. Ihre Bedeutung verschiebt sich damit auch. Soweit die Überlieferung nicht oder nicht mehr sein Programm prägte, erscheint sie nur als Information, aus der Luther auswählte. Zugleich wird aber auch die Möglichkeit sichtbar, daß nach der Ablehnung scholastischer Behauptungen ihre Denkstrukturen – wenn auch untergeordnet – im Programm nachwirkten. Damit wird ein komplizierter Zusammenhang durchsichtig: Luther wählte

mittels eines auch unter der Einwirkung des Spätmittelalters entstandenen Programms aus dem spätmittelalterlichen Erbe aus und löste sich auf Grund einer Programmveränderung im steigenden Maße davon. Damit werden zugleich sowohl Abhängigkeit als auch Selbständigkeit vor Augen gestellt, ja sogar die Art ihrer Beziehung zueinander erfaßt.

Das läßt sich auch auf sein Umgehen mit der Heiligen Schrift anwenden. Naturgemäß arbeitete Luther mit der exegetischen Tradition, was sowohl die Methode als auch das Verständnis einzelner Stellen betraf. Dennoch muß untersucht werden, wie weit schon ziemlich früh in seiner Auslegung sich Eigenheiten bemerkbar machen, deren Ergebnisse durch positive Rückführung diese in dem Programm so hervortreten ließen, daß Luther zu einem neuen Schriftverständnis, zu einem eigenständigen Auslegen kam.

Da Steuern ein zielgerichtetes Handeln ist, gehört in dieses Programm auch das Ziel, das unter Umständen als unter dem Einfluß der Rückführung veränderbar aufgefaßt werden kann. Zielgerichtetes Handeln ist aber mit dem Wollen verbunden. Wird also das Modell der Steuerung herangezogen, bewahrt es vor einer einseitigen Beachtung der rationalen Elemente. Von daher wird Interesse für das Programm des Willens geweckt. Es wird vorstellbar, daß der Reformwille der Augustinereremiten oder auch einer anderen Gruppe neben ihnen, selbst wenn er inhaltlich unklar oder anders als bei Luther war, doch einen Anstoß gegeben hat, der einmal in das Programm aufgenommen durch Anwendung und Rückführung hervortrat und bestimmend wurde.

Hinzugefügt sei noch, daß es möglich ist, Luthers Anfechtungen (a) als Störung zu verstehen und in ein Modell der Steuerung ein-
10 Ebd., 224-230.

zubringen, um Luthers Umgehen mit allem ihm Angebotenen weiter zu verdeutlichen.

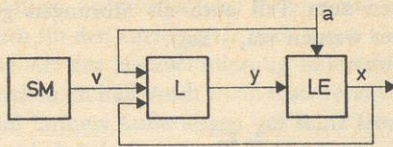


Abb. 7: Modell für Luthers Erkenntnisentwicklung

Dieses Hervorheben des Programms rückt automatisch die Frage nach dem Entstehen eines solchen Programms ins Licht. Wenn tatsächlich ein solcher mit einem Steuerungsmodell vergleichbarer Zusammenhang bei Luther bestand, dann muß entscheidend sein, wann er wesentliche Impulse für dieses Programm jeweils aufnahm. Erhielt er einige von ihnen vor seinem Ordenseintritt, erscheint sein Verhalten zu dem im Augustinereremitenorden Zusammengeströmten in einer anderen Beleuchtung. Außer Zweifel kommt dem »Turmerlebnis« in dieser Betrachtungsweise ein wichtiger Stellenwert – fast möchte man sagen »Stellwert« – zu, aber vorstellbar als eine der folgenreichsten positiven Rückführungen, die eine Programmänderung bewirkte, dennoch selbst das Ergebnis einer Steuerung war, die in diese Richtung programmiert war.

Das Modell von der Steuerung scheint mir verständlich zu machen, warum Luther nicht einfach als Ockhamist bzw. Antiockhamist, Augustinschüler bzw. Augustingegner, Humanist bzw. Antihumanist, Mystiker bzw. Nichtmystiker oder als eine bestimmte Mischung dieser Strömungen beschrieben werden kann. Weil sein Programm nicht überwiegend weder von einer dieser Erscheinungen noch deren Verneinung geprägt war und auch nicht unverändert blieb, laufen Erklärungsversuche solcher Art Gefahr, etwas von Luther aus der Überlieferung Ausgewähltes

für sein Gesamtverhalten zu überschätzen und dieses überhaupt viel zu statisch zu betrachten.

Indem das Auswählen so in den Vordergrund gestellt wird, kann der Verdacht entstehen, Luther soll als Eklektiker verstanden werden. Das ist jedoch nicht die Absicht. Die Annahme eines Programms und der Blick auf den fortwährenden Steuerungsprozeß rücken das Werden eines Neuen in den Vordergrund, das mit dem Nebeneinanderstellen verschiedener Bruchstücke der Tradition nicht zu verwechseln ist.

4 Die Reformation als Regelkreis

Während in dem vorigen Abschnitt die Entwicklung Luthers in bezug auf seine Erkenntnis betrachtet wurde, soll es nun um seine Beziehung zur Kirche gehen. Auch hier müssen wir vereinfachen und eine ganze Anzahl von Problemen abtrennen.

Das gesteuerte Objekt soll jetzt die Kirche sein, und zwar der Teil der Kirche, der unter Luthers Einwirkung kam (K). Diese Einwirkung vollzog sich teils unmittelbar, teils mittelbar. Wo sie mittelbar geschah, lassen sich die Lutherhörer (LH) mit dem Stellgerät vergleichen, das die Steuergrößen umsetzt. Luther (L) selbst erscheint als Regler, der aus der Überlieferung (SM) auswählt, was ihm auf Grund seines Programms als brauchbar erscheint, die Kirche zu verbessern. Dieses Auswählen und in zweckmäßige Äußerungen Umrarbeiten wird unter einem doppelten Einfluß sichtbar. Die Lebensäußerungen der Kirche – auch gerade als Folge der Einwirkung Luthers –, besonders ihre Abweichungen von dem angestrebten Verhalten, beeinflussen auf Grund ihrer positiven und negativen Rückführungen ($r_1 \dots r_n$) die weiteren Äußerungen Luthers. Aber nicht nur sie bestimmen Luthers Verhalten mit, sondern ebenso Vor-

gänge, von denen Luther befürchtete, daß sie die Entwicklung zur Verbesserung der Kirche, also die Reformation, stören könnten ($z_1 \dots z_n$: z. B. das Verhalten der Kurie, der Täufer). Es taucht aber auch die Frage auf, ob das Stell-

gerät Luthers Äußerungen in dem gewünschten Sinne umsetzte. Diese Umsetzungen konnten zum Teil auch als Störungen gefürchtet werden ($za_1 \dots za_n$).

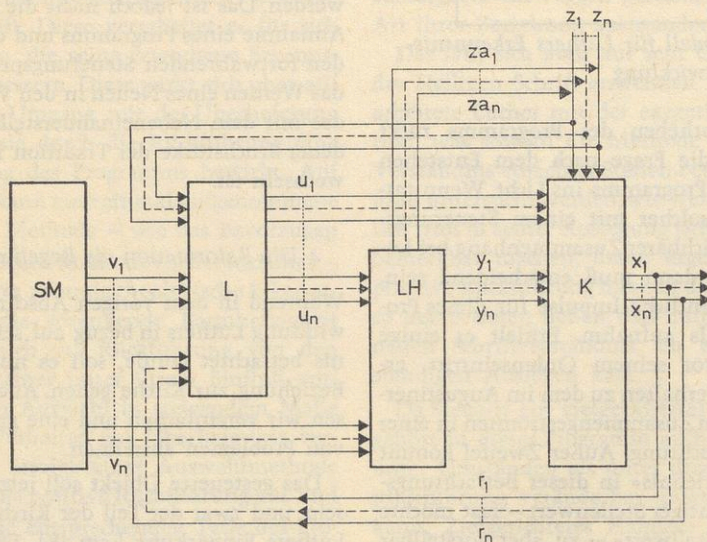


Abb. 8: Modell für die Reformation

Dieses Modell veranschaulicht, wie Luthers Mühen um eine Reformation von seinem Programm geleitet und zugleich sowohl von den tatsächlichen Zuständen der Kirche – soweit sie ihm bekannt wurden – als auch von befürchteten Störungen beeinflusst wurde, wobei das ihm zur Verfügung stehende Material, um diese Aufgabe zu lösen, von der Gesamtheit der spätmittelalterlichen Überlieferung einschließlich der Heiligen Schrift angeboten wurde.

Es kann nun auch auf das Verhältnis der initia Lutheri zu den initia reformationis eingegangen werden. Oberman verglich ihr Verhältnis mit Schallwellen, die von einem

Zentrum ausgehen und aufgenommen werden (45. 41), und dem Verhältnis einer Idee zu ihrem unterschiedlichen Aufnehmen (41). Dabei will er für die Jahre von 1516 bis 1519 Luther nur als einen unter den Wittenberger Reformatoren sehen, die sich sachlich erst später voneinander unterschieden (45).

Beachtung verdient hier, daß der Reformwille der Wittenberger voll anerkannt wird. Aber es entsteht zugleich die Frage, ob er nicht auch außerhalb von Wittenberg vorhanden war. Schließlich befanden sich ja viele in einer ähnlichen Lage wie Luther, ohne mit ihr zufrieden zu sein. Auch unter diesen empfanden einige die bestehenden kirchlichen Ver-

hältnisse als Herausforderung. Dabei ist zu beachten, daß die Vielgestaltigkeit des Spätmittelalters unterschiedliche Programme prägte, auch für den einzelnen je nach seiner Umwelt die Art der Herausforderung unterschiedlich erscheinen ließ. Auch wenn man veranschlagt, daß Luthers Äußerungen auf seine Hörer sowohl als Information als auch als programmbestimmender Impuls auf sie wirkte, kann doch nicht übersehen werden, daß das eigene, unter Umständen von Luther sich unterscheidende Verhältnis der jeweiligen Hörer zum Spätmittelalter sie so stark mitbestimmte, daß ihr Umgehen mit der Überlieferung und mit Luther zu Äußerungen führte, die auf die Kirche anders einwirkten als Luthers unmittelbares Handeln. Die Breite der reformatorischen Bewegung überrascht daher nicht, eher noch ihre relative Gemeinsamkeit, die auf Luthers Bedeutung hinweist.

Wenn die Reformation der bewußte Versuch ist, die Kirche zu verbessern, läßt sich auch die Frage stellen, ob sich *initia reformationis* nicht schon vor und neben Luther finden lassen, also nicht nur als Aufnehmen der Wittenberger Tonwellen zu verstehen sind. Es sei hier nur an Zwingli erinnert, der zwar seine Reformation, wie er sie durchführte, nicht ohne Luthers Einfluß vollzog, trotzdem aber doch nicht erst von Luther dazu angeregt wurde. Damit soll nicht bestritten werden, daß Luthers Auftreten für den Durchbruch der Reformation, für einen neuen Abschnitt der Reformationsgeschichte, entscheidend war, aber es sollen Überlegungen angeregt werden, ob die gesamte Reformation nur als Folge seines Wirkens aufzufassen ist. Das vorgelegte Modell scheint Hinweise darauf zu geben, wie die Mitreformatoren sowohl von Luther geprägt oder auch nur angeregt wurden und zugleich im unterschiedlichen Maße selbständig handelten (es wäre auch noch die unmittelbare Rück-

führung zu ihnen und ihr unmittelbares Eingehen auf Störungen einzeichnenbar). Wenn unter den Hörern Luthers auch solche angenommen werden, die bereits in ihrem Programm einen Reformationswillen hatten und Reformationsversuche anstrebten, wird verständlich, daß Luther einerseits so viele Hörer fand und andererseits so verschieden verstanden wurde. Von hier aus stellt sich die Frage, in welchem Maße die Entstehung eines Luthers Äußerungen bereitwillig aufnehmenden Programms bei einigen seiner Zeitgenossen zu den *initia reformationis* gezählt werden soll. Wenn das geschieht, wird die Differenzierung der von Luther ausgelösten Reformationsbewegung leichter zu verstehen sein.

Während sich dadurch die Möglichkeit ergibt, *initia reformationis* auch vor und neben sowie außerhalb von Wittenberg aufzuspüren, muß andererseits gefragt werden, ob Luther nicht doch schon sehr früh innerhalb der ihn umgebenden Reformbestrebungen ein Programm entwickelte, durch das er sich von seinen Kollegen so unterschied, daß er unter ihnen sehr bald eine eigene Stellung einnahm.

5 Ergebnis

Diese Betrachtungen zum Berichtsband des vierten Lutherforschungskongresses sollten nicht bereits verwendbare Modelle für die Lutherforschung erbringen. Es ging nur um die Erwägung, ob es nicht sinnvoll sein könnte, sich kybernetischer Modelle zu bedienen. Darum blieben die Ausführungen auf Grundsätzliches und auf einzelne Züge beschränkt und vereinfachten die Probleme. Dennoch scheint mir deutlich geworden zu sein, daß diese Modelle durchaus geeignet sind, komplizierte Vorgänge, die die Lutherforschung untersucht, überschaubarer zu machen als die bisher verwendeten Metaphern. Aber nicht nur das. Diesen Modellen wohnen auch Frage-

stellungen inne, die sie in die Lage versetzen, der Forschung wichtige Anregungen zu geben. Hinzu kommt, daß die Kybernetik als integrierende Wissenschaft in viele Wissenschaften im steigenden Maße eindringt. Wo die Lutherforschung solche Wissenschaften zu Rate ziehen muß, findet sie – wenn sie sich selbst kybernetischer Modelle bedient – mit

denselben Mitteln aufbereitetes Material. Die Kybernetik selbst aber stellt eine Vielzahl von entwickelten Modellen zur Verfügung, unter denen die Lutherforschung das für den jeweiligen Gegenstand geeignetste aussuchen und sich damit bereits geleistete Arbeit zunutze machen kann.